

Predigt zu Jeremia 29,1.4-14

Salzhausen, 1.11.2020, Martin Alex

Lesung (Gute-Nachricht-Übersetzung)

- 1 Der Prophet Jeremia schickte einen Brief von Jerusalem nach Babylonien an die Ältesten der Gemeinde, die noch übrig geblieben waren, und an die Priester, die Propheten und alle anderen, die Nebukadnezar dorthin verschleppt hatte.
- 4 Der Gott Israels, der Herrscher der Welt, sagt zu allen, die er aus Jerusalem nach Babylonien wegführen ließ:
- 5 »Baut euch Häuser und richtet euch darin ein! Legt euch Gärten an, denn ihr werdet noch lange genug dort bleiben, um zu essen, was darin wächst!
- 6 Heiratet und zeugt Kinder! Verheiratet eure Söhne und Töchter, damit auch sie Kinder bekommen! Eure Zahl soll zunehmen und nicht abnehmen.
- 7 Seid um das Wohl der Städte besorgt, in die ich euch verbannt habe, und betet für sie! Denn wenn es ihnen gut geht, dann geht es auch euch gut.«
- 8 Der Gott Israels, der Herrscher der Welt, sagt: »Lasst euch nicht täuschen von den Propheten und Wahrsagern, die unter euch sind. Verlasst euch nicht auf diese Träumer, die das für euch träumen, was ihr euch wünscht!
- 9 Sie behaupten, in meinem Auftrag zu reden. Aber sie lügen euch an; ich habe sie nicht gesandt.
- 10 Ich sage euch: Die Zeit des Babylonischen Reiches ist noch nicht abgelaufen. Es besteht noch siebenzig Jahre. Erst wenn die vorüber sind, werde ich euch helfen. Dann werde ich mein Versprechen erfüllen und euch heimführen;
- 11 denn mein Plan mit euch steht fest: Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft. Das sage ich, der Herr.
- 12 Ihr werdet kommen und zu mir beten, ihr werdet rufen und ich werde euch erhören.
- 13 Ihr werdet mich suchen und werdet mich finden. Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht,
- 14 werde ich mich von euch finden lassen. Das sage ich, der Herr. Ich werde alles wieder zum Guten wenden und euch sammeln aus allen Völkern und Ländern, wohin ich euch versprengt habe; ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe. Das sage ich, der Herr.«

Predigt

Rund 2600 Jahre ist das Ereignis her, auf das in dem Briefabschnitt Bezug genommen wird. Allein die Zahl zeigt schon: Eine völlig andere Zeit. Komplett andere Umstände.

Was war los – vor 2600 Jahren?

Kurz zusammengefasst: Schon in jungen Jahren wird Jeremia von Gott beauftragt, den Politikern damals in Israel klar zu machen: „So geht’s nicht“. Jeremia prangert Götzendienst an oder Verstöße gegen Gottes Gebote. Er kritisiert mit ganzer Hingabe. Aber passiert ist über Jahrzehnte hinweg so gut wie nichts. Daher wird als direkte Folge der Überfall durch eine Großmacht verstanden: „Die oberen 10.000“ werden nach Babylon deportiert.

In diese Situation hinein ist Jeremias Brief gerichtet.

Wenn man diesem Bibeltext eine Überschrift geben sollten, dann vielleicht diese:

„Stellt Euch der Realität“

Damals wie heute.

Für die Deportierten heißt das:

„Macht Euch nichts vor – das dauert, bis Ihr in Eure Heimat kommen könnt. Stellt Euch der Realität. Ihr habt noch 70 Jahre vor Euch – ein Menschenleben. Über drei Generationen hinweg wird sich an Eurer Situation nichts ändern.“

Jeremia ist einer der wenigen Experten – wenn ich die Propheten so nennen will – der das so sieht. Alle anderen waren sich sicher: Es dauert nicht lange – wir sind bald wieder zu Hause. Jeremia wird Recht behalten.

Lese ich den Abschnitt vor dem Hintergrund der Coronasituation, dann höre ich den Bibeltext als einen Impuls, sich auch dieser, unserer heutigen, Realität zu stellen.

In der Bibel ist nichts zu lesen, wie lange die Pandemie andauern wird. Hoffentlich sind es keine 70 Jahre. Doch den Impuls, sich der Pandemiesituation gänzlich zu stellen, den nehme ich mit: Auch die wird wohl dauern.

Hatte ich im Frühjahr noch gedacht, spätestens im Sommer sind wir durch, bin ich eines Besseren belehrt worden. Bei der Planung für die Konfirmation hatten wir überlegt, die noch vor den Sommerferien durchzuführen – weil dann alles überstanden wäre. Die Zahlen wurden weniger. Von überwunden aber fehlt jede Spur.

Die Fachleute sind sich bis heute nicht einig, wie lange genau uns das Virus noch beschäftigt wird. Sie sind sich lediglich darin ein, es wird dauern.

Im Text heißt es: „Verlasst euch nicht auf diese Träumer, die das für euch träumen, was ihr euch wünscht!“ (V. 8) Ich wünsche mir auch: Corona ist nicht so schlimm. Auch mein Wunsch ist es, dass Corona nicht so ansteckend ist. Und natürlich wünsche ich mir, dass es lediglich eine andere Form der Grippe sei.

Es sind nur Träume. – In der Realität ist Sterblichkeit höher. Die Folgen einer Infektion sind für viele viel gravierender als bei einer „normalen“ Grippe.

Stellt Euch der Realität.

Die Überschrift ist aber nicht nur eine für vor 2600 Jahren und eine für Corona. Ich lese es auch als *Hinweis für das Leben darüber hinaus*.

Vielen anderen Realitäten möchte man gern ausweichen. Und tut es oft genug auch. Es ist eine typisch menschliche Reaktion.

Einige wissen es, dass ich sechs Jahre an der Uni gearbeitet habe. Und in dieser Zeit wollte ich auch eine Doktorarbeit schreiben.

Nach den üblichen Anfangsschwierigkeiten gab es immer mal kleine Erfolgserlebnisse.

Aber über die Jahre fiel mir unglaublich schwer, der Realität ins Auge zu schauen: Das wird nichts mehr. Ich schaffe das nicht. Trotz Hilfe und Unterstützung, die ich mir geholt habe: so eine Arbeit zu schreiben, das ist nicht meins.

Es war ein langer Weg, diese Realität anzuerkennen. Meine Frau hat diesen beschwerlichen Prozess hautnah miterlebt.

Es ist schwer, Wünsche, Vorstellungen, gute Ideen zu begraben.
Viele von Euch/von Ihnen kennen solche Situationen.

Lese ich Jeremias Aufforderung von damals für heute, dann lese ich: Stelle Dich der Realität:

- Deiner Angst
- Deiner Scheu
- Stell Dich Deinen Problemen
- Deinem Stress
- Es gib so vieles, vor dem wir lieber die Augen verschließen.

Wie das geht?

Jeremia beantwortet die Frage für die Leute damals recht klar und lebenspraktisch:
Tu was! Steck den Kopf nicht in den Sand. Bleib nicht stehen wie das Kaninchen vor der Schlange. Tu das Selbstverständliche:

- Baue Dir ein Haus – in der Fremde.
- Sorgt für Euch, gründet Familien.
- Tut das, was als nächstes dran ist: Lebe Deinen Alltag vernünftig und verantwortungsvoll.

Bei meiner Doktorarbeit habe ich lange den Kopf in den Sand gesteckt. Und es hat lange gedauert, dass aus Akzeptieren auch Handeln wurde. Es hat lange gedauert, das Naheliegende zu tun – nämlich damit aufzuhören, das Projekt zu beenden und das auch dem Chef zu sagen.

Was kannst Du tun?

- Hole Dir Hilfe, wenn Du welche brauchst.
- Lerne, wenn Du merkst, das Wissen fällt nicht so einfach in den Kopf.
- Erzähle es anderen, wie es Dir mit Deiner Realität geht.

Wichtig ist, überhaupt etwas zu tun.

Einen Vers greife ich gesondert heraus: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN.“ (Lutherübersetzung)

Das sind starke Aufforderungen. Und vor allem die, für die Feinde zu beten, hat es in sich: Beten für die, die ich wirklich nicht leiden kann. Beten für die, die mir an den Karren wollen, gegen die ich eine ausgeprägte Abneigung habe.

- Wer kommt Dir in den Sinn? Mit wem knirscht es so richtig? Bete genau für diese Person(en).

„Tu was!“ lese ich aus dem Text. Wenn es richtig hart auf hart kommt, dann kann man wohlmöglich nicht mehr viel tun. Außer beten.

- Halte auch dann Gott Deine harten Situationen hin.
- Erzähle ihm von den Realitäten, die Dir zu schaffen machen.
- Bringe vor Gott die Menschen, die Dein Leben schwer machen.

Warum?

Die Frage liegt nahe: Warum soll ich mich überhaupt der Realität stellen? Ist es nicht manchmal besser in (m)einer Traumwelt zu leben?

Mein Eindruck ist: In den allermeisten Fällen ist es langfristig die bessere Wahl, ehrlich den Dingen ins Auge zu blicken und entsprechend zu handeln, als dies nicht zu tun.

Jeremia verankert die Antwort bei Gott: „Warum? Weil Gottes grundsätzlich gut meint.“
Damals sagte er Frieden denen zu, die gerade Krieg erlebt haben. Er gibt Hoffnung.

Das kein Vertrösten. Denn wer Hoffnung hat, dass – welcher Realität auch immer man sich zu stellen hat – auch da ein guter Gott dabei ist, dem fällt es leichter, nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern zuzupacken und zu gestalten.

Hoffnung auf Zukunft gibt Kraft, das anzuschauen, was man lieber nicht sehen will.
Zukunft beginnt jetzt – nicht erst später. Wer jetzt etwas tut – das Naheliegende und sei es, dass man betet – der legt den Grundstein für die von Gott verheißene Zukunft.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ (V

2600 Jahre alte Worte. Ich finde, sie sind aktueller denn je.
Amen